

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 81 (1994)
Heft: 3

Artikel: Mediendidaktische Stolpersteine
Autor: Stalder, Hanspeter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mediendidaktische Stolpersteine

Der kurze Aufsatz von Hanspeter Stalder zeigt auf, wie sehr wir Lehrerinnen und Lehrer geneigt sind, einen Film – oder überhaupt ein literarisches oder künstlerisches Werk – zu missbrauchen, wenn wir ein Gespräch über die richtige Interpretation in Gang setzen wollen...

Wenn wir in der Schule oder Erwachsenenbildung mit audiovisuellen Medien arbeiten, zeigen sich immer wieder die gleichen Probleme. Es kommt kein Gespräch zustande, oder man spricht aneinander vorbei, Diskussionen enden im Streit, oder Frustrationen bleiben zurück. Mit dem folgenden Text soll diese Situation – am Beispiel des Films – ausgeleuchtet und der erste Schritt zu deren Überwindung versucht werden. Nicht mit Tricks aus der didaktischen Zauberkiste, sondern mit grundsätzlichen Überlegungen.

Am liebsten hätte ich es, wenn dieser Text als Arbeitspapier für neue Gespräche, kritische Auseinandersetzungen und zur Formulierung persönlicher Ant-Worten dienen würde.

Die Behauptung «So ist es!»

Immer wieder tönt es so oder ähnlich: Was ich sehe, wie ich sehe, so ist es! Ob ausgesprochen oder nicht, eine solche Haltung zerstört die Voraussetzung für ein Gespräch. Sie macht es sinnlos. Wozu sollen wir miteinander reden, wenn nur eine einzige Wahrnehmung und Interpretation richtig ist?

Notwendig wird ein Gespräch aber erst, wenn es der gegenteiligen Haltung entspringt: Was ich sehe und höre, ist meine Sicht; welche Aussage ich herauslese oder hineinprojiziere, ist meine Deutung. Erst diese Haltung umfassender *Subjektivität* bildet ein solides Fundament für Gespräche. Denn die Wirklichkeit ist stets eine «erfundene Wirklichkeit» (Paul Watzlawick).

Tiefe jedoch erhält ein Filmgespräch erst, wenn es über das «Was» und «Wie» hinaus zum «Warum» vorstösst. Das heißtt, wenn wir fragen, warum wir etwas so und nicht anders sehen, hören und verstehen. Wie wir einen Film deuten, was er uns bedeutet, sagt oft wenig über ihn, viel aber über uns aus.

Die Ausrede mit dem «andern Film»

Ankündigung, Ausschreibung, Titel oder Einleitung lösen bestimmte Vorstellungen, Erwartungen und Vorurteile aus. Damit gehen wir, ob wir es wissen oder wollen, an den Film heran, was unsere Offenheit beeinträchtigen kann. Wir sehen im Film das, was wir hineinlegen, nicht unbedingt das, was die Realisatoren aussagen möchten.

Von diesem Standpunkt aus sehen, hören und interpretieren wir das Werk, unternehmen wir meist nicht viel anderes als den Versuch, unsere Vorurteile zu bestätigen. Aus dieser Haltung heraus argumentieren wir, wenn wir den eingebildeten «andern», nicht den konkret vorliegenden Film wahrnehmen und interpretieren.

Nur mit grossem psychologischem und ästhetischem Einfühlungsvermögen gelingt uns aber eine Annäherung ans Werk. Diese *Offenheit* ist, neben der Subjektivität, das Zweite, was das Filmerlebnis und das Filmgespräch bereichert.

Der Hundertprozent-Fimmel

Bei Informationen geschieht es immer wieder, dass wir die allein richtige Antwort auf eine Frage suchen und dabei dem Hundertprozent-Fimmel (Frederic Vester) verfallen. Und dies, obwohl wir schon unzählige Male erfahren haben, dass es nur Teil-Antworten, nie Hundertprozent-Antworten gibt.

Bei Erfahrungen, wie sie Filme vermitteln, ist es nicht anders. Unsere Interpretationen sind nie die ganze, alles umfassende Antwort, sondern blass sich gegenseitig beeinflussende, z.T. widersprüchliche Antwort-Konglomerate.

Wenn wir Filmen und Gesprächspartnern gegenüber offen sind und beide in ihrer Subjektivität ernst nehmen, akzeptieren wir den *Pluralismus*, der uns hilft, die mediendidaktischen Stolpersteine zu überspringen. Niemand ist im Besitz der allein richtigen Antwort. Nur alle miteinander können in ihre Nähe vorstossen.

Das Filmkritiker-Spiel

Der Filmkritiker muss, mit seinem Gefühl und seinen Massstäben, für fremde Leute die Filme beschreiben und beurteilen. Wenn wir seine Werte und Normen kennen, ist dies hilfreich. Wenn wir sie nicht kennen, gibt er uns gelegentlich die falsche Zuversicht «objektiver» Aussagen über den Film.

Für die Arbeit mit Medien in der Bildungsarbeit jedoch gibt dieser Zugang nur wenig her. Denn dadurch wird gerade das, was den tieferen Sinn des Gespräches ausmachen könnte, ausgeklammert.

Was hat mir gefallen? Was nicht? Aus welchen Gründen? Nicht der Film ist der Mittelpunkt des Gesprächs, sondern das Filmerlebnis: die persönliche Erfahrung, die *Betroffenheit* durch den Film.

Das Ich-Versteckspiel

Aus der Gruppenarbeit und der Humanistischen Psychologie kennen wir das Postulat der Ich-Botschaften. Da es sich beim Filmgespräch genau so wie in der Gruppenarbeit und Therapie um Kommunikation handelt, gilt auch hier die Forderung nach *Ich-Botschaften*.

Wir kommen bei einem Filmgespräch niemals in die Tiefe, wenn wir nicht von uns ausgehen und in der Ich-Form sprechen: Ich sehe es so, mir gefällt dies, missfällt jenes, ich bin darüber schockiert oder erfreut, deshalb beruhigt oder verunsichert usw.

Wenn Hans etwas über einen Film sagt, sagt Hans mehr über Hans als über den Film. So etwa könnte man den berühmten Satz von Sören Kierkegaard auf unsere Situation übertragen. Und etwas über Hans erfahren, ist doch letztlich wichtiger und befriedigender als bloss etwas über einen Baum.

Die falschen Verallgemeinerungen

Ein Film zeigt immer eine bestimmte Frau, einen bestimmten Mann. Er zeigt nicht den Mann oder die Frau. Diese Behauptung widerspricht nicht der Überzeugung, dass Kunst allgemeingültig sein könne. Doch dies bleibt der exzessionelle Glücksfall, nicht die Regel. Solches meint wohl auch Paul Valéry, wenn er sagte, dass Kunst desto objektivster sei, je subjektiver sie daherkomme.

Immer wieder haben wir die konkrete Person zu nehmen. «Die Wahrheit ist konkret», meinte schon Bert Brecht. Der Hang zur Verallgemeinerung kommt aus dem Vorgehen der Wissenschaft. «*Unique au monde*» ist nicht nur die Rose in Antoine de Saint-Exupérys «Le petit prince», sondern wohl jede Person und jeder Tatbestand dieser Welt.

Je einmaliger wir die Personen und Tatbestände nehmen, desto allgemeiner können sie, im Idealfall, werden. Doch die Umkehrung stimmt nicht: Je allgemeiner wir alles sehen, desto einmaliger oder konkreter wird es.

Das Wirklichkeiten-Verwechslungs-Spiel

Film ist stets eine andere Wirklichkeit als jene des «Kinostuhls, auf dem wir sitzen» (Alain Tanner), eine medierte, künstliche, gestaltete oder manipulierte. Und damit haben wir uns abzufinden.

Nehmen wir das Medium als die «wirkliche» Wirklichkeit, so befinden wir uns auf der Ebene der Wahrhaftigkeit. Kunst aber bewegt sich auf der Ebene der Wahrheit. Nicht äussere Wahrhaftigkeit, sondern innere Wahrheiten gilt es wahrzunehmen und zu deuten, nachdem wir sie zuvor im Gespräch erschaffen haben.

Neben der Subjektivität, der Offenheit, der Betroffenheit, den Ich-Botschaften, der Einmaligkeit und dem Pluralismus haben wir, siebtens, die *Relativität* der verschiedenen Wirklichkeiten ernst zu nehmen und nicht die Filminhalte im Verhältnis eins zu eins auf unser Leben zu übertragen. Dort ist die Medien-Wirklichkeit; hier unsere Lebens-Wirklichkeit. Der Transfer vom einen zum andern verlangt die Anstrengung der Interpretation.

Die Sucht nach Wahrheiten

Als verhängnisvoller, jedoch weit verbreiteter Irrtum beim Filmsehen und -besprechen erweist sich schliesslich der Glaube, Filme hätten Wahrheiten zu transportieren. An diesem Anspruch aber scheitern Filme und Filmgespräche immer.

Noch verhängnisvoller ist es, wenn man glaubt, der Film hätte gar die eine einzige Wahrheit zu vermitteln, obwohl wir doch aus Erfahrung wissen, dass Wahrheiten immer subjektiv sind: Es gibt nur meine, deine, seine oder ihre, nicht aber die absolute Wahrheit. Auch nicht im Film.

Weiter voran kommen wir, wenn wir versuchen, mit dem Film und den Mitmenschen in den *Dialog* zu treten. «Die Welt als Erfahrung gehört dem Grundwort Ich-Es zu. Das Grundwort Ich-Du stiftet die Welt der Beziehung» (Martin Buber). Um ein Es, eine Sache, einen Film, zu erfassen, braucht es ein Du, einen Mitmenschen, einen Gesprächspartner. Auch im Filmgespräch. Nicht der Film vermittelt Wahrheiten, sondern wir erschaffen sie uns mit seiner Hilfe.

Anmeldung zur Ausbildung für Lehrkräfte und Sachverständige der Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Bern

Die Zulassungsgesuche für die Ausbildung zum/zur

Lehrer/in für Pädagogik und Psychologie Lehrer/in für Allgemeine Didaktik

sind bis zum **1. Juni 1994** an das Sekretariat der Staatlichen Prüfungskommission für Lehrer und Sachverständige der Erziehungs- und Bildungswissenschaften, c/o Abteilung Pädagogische Psychologie, Muesmattstrasse 27, 3012 Bern, Telefon 031 631 82 75, zu richten.

Daselbst sind auch weitere Unterlagen über dieses Studium erhältlich.

Auskünfte erteilen die Herren Prof. Dr. Jürgen Oelkers und Prof. Dr. Walter Herzog, Telefon 031 631 83 69 und 031 631 82 75.

Zulassungsbedingungen sind: ein Lehrpatent, mindestens zweijährige Lehrtätigkeit nach Erwerb des Lehrpatents, Bestätigung durch die aufsichtsführende Behörde. (Die Universität Bern gestattet nur die Zulassung von Lehrer/innen mit «regulärem, unverkürztem Ausbildungsgang».) Das Studium dauert in der Regel fünf Jahre bis zum Lizentiat und ein weiteres Jahr bis zum Staatsexamen.